

## Dehmel, Richard Fedor Leopold: Der Nebel staut sich (1891)

1 Der Nebel staut sich,  
2 Hütten dunkeln,  
3 Dorfgiebel fliegen über Lichtern hin,  
4 noch bleicher wird die Nacht;  
5 die jagende Wagenkette,  
6 schwenkend, strafft sich,  
7 die Maschine heult Warnung,  
8 und vorbei.

9 Ein entlaubter Kirchhof,  
10 und wieder kreisen  
11 um mein klirrendes Fenster  
12 die toten Wiesen,  
13 huschen Büsche,  
14 eilt der fahle Streifen Horizont  
15 auf den kriechenden Wäldern lang;  
16 mich fröstelt.

17 Drei Monate:  
18 da war die Mondnacht warm und anders.  
19 Wie auf Wolken  
20 trug der kleine Kahn des stummen Fischers  
21 uns den Strom hinab,  
22 selbst die Schatten gaben Licht;  
23 an meiner Seite saß ein Freund,  
24 und ich sagte ihm  
25 alle meine Sünde – und ihr Glück.  
26 Und über ihrem Giebel,  
27 unterm Baldachin der Königspappel,  
28 als wir durch die Brücke bogen,  
29 stand groß und strahlend,  
30 wie in einem Tabernakel,  
31 der goldne Mond  
32 und neigte flimmernd auf das Moos des Daches

33 sein grünes Haar.  
34 Gestern aber, als ich Abschied nahm:  
35 »mein Fräulein, Glück?« – Und jener Freund  
36 dachte wol schon damals:  
37 du Tropf und Schuft!

38 Mein Fenster schwitzt;  
39 das kühlt die Stirne;  
40 gleich und gleich gesellt sich gern.  
41 Wirbelnd rollt ein funkendurchwirkter Dampfknäul  
42 bleich ins bleiche Feld;  
43 ein Dornbusch zerreißt ihn.  
44 Jetzt: dort starrt,  
45 wie durch ein Gitter ein Wahnsinnskopf,  
46 der grelle Vollmond durch die kahlen Birken;  
47 die Zacken weichen,  
48 mit seinen langen blassen Füßen  
49 läuft er auf den blanken Schienen  
50 meinen rasenden Gedanken nach.

(Textopus: Der Nebel staut sich. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/40264>)